



**Lernprogramme.** Im Griechischen bedeutet *schole* „Muße“. Davon ist in einer leistungsorientierten und zunehmend diversifizierten Gesellschaft wenig geblieben. Aus Olivenhainen und Wandelgängen sind funktionale Gehäuse mit unterschiedlichen Programmen geworden: z. B. für Journalisten oder Tourismus-Manager, Körperbehinderte oder Montessori-Schüler.



## Streetwise

Herman Hertzbergers Montessorischule in Amsterdam

### Architekten:

Architectuurstudio

Herman Hertzberger, Amsterdam

### Projektarchitekten:

Herman Hertzberger,

Willem van Winsen, Geert Mol,

Ariënne Matser, Henk de Weijer,

Folkert Stropmsa, Roos Eichhorn,

Heleen Reedijk, Marijke Teijssse,

Cor Kruter

### Bauleitung:

BBN Adviseurs, Houten

### Tragwerksplanung:

Ingenieursgroep Van Rossum,

Amsterdam

### Künstlerische Gestaltung:

Akelei Hertzberger, Amsterdam

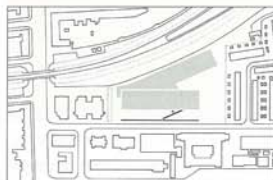
### Bauherr:

Stichting Montessori

Scholengemeenschap Amsterdam

Mit der 1907 erfolgten Gründung der ersten „Casa dei Bambini“ von Maria Montessori in einem Armenviertel von Rom beginnt auch die Geschichte der neuen Montessorischule im Amsterdamer Stadtteil „Oost“. In den Niederlanden entstanden bereits 1916 die ersten Montessorischulen. Inzwischen sind es mehr als 160 Grundschulen für Kinder zwischen sechs und zwölf Jahren und eine Hand voll Schulen für Jugendliche bis achtzehn Jahren. Die Montessorischule Oost von Herman Hertzberger ist der weltweit erste *Neubau*, der eigens für eine weiterführende Montessorischule entwickelt wurde.

Der Architekt, selbst ein ehemaliger Montessori-Schüler, hatte schon 1966 eine Schule für diesen speziellen Unterrichtstyp in Delft gebaut, der er dann 1970 einen Erweiterungsbau hinzufügte und die elf Jahre später ein weiteres Mal ausgebaut wurde. Auch eine der beiden 1983 in Amsterdam errichteten „Apollo-Schulen“ wurde als Montessorischule entworfen und realisiert (Heft 23/1985).



Die Schule für Jugendliche zwischen zwölf und achtzehn Jahren gliedert sich in einen fünfgeschossigen Klassentrakt an der Polderstraße im Norden und einen niedrigeren Flügel mit Werkräumen entlang einer Bahntrasse. Dazwischen öffnet sich eine Pausenhalle, die der Architekt „Platz“ nennt. Auffällig ist der für Herman Hertzberger ungewohnte Aufwand an Materialien und Farben, vor allem, wenn man ihn mit seinen früheren Montessorischulen in Amsterdam und Delft vergleicht.

Lageplan im Maßstab 1:7500



Um den neuen Entwurf verstehen zu können, hilft es, sich etwas mit den Ideen von Maria Montessori vertraut zu machen. Kernpunkt ihrer pädagogischen Methode ist der Gedanke, dass die Erziehung es Kindern ermöglichen soll, sich zu freien Menschen zu entwickeln, statt sich den zuvor festgelegten edukativen Strukturen anpassen zu müssen. Zu den natürlichen Eigenschaften von Kindern gehört – nach Montessori – der spontane Drang zum Erkunden der Umgebung. Kinder sind neugierig und lerneifrig, doch werden diese Eigenschaften zum größten Teil dadurch zerstört, dass sie gezwungen werden, hinter ihren Pulten still zu sitzen. Maria Montessori erschien es deshalb sinnvoll, kleinen Kindern eine Umgebung anzubieten, in der sie im Rahmen einer begrenzten Freiheit ihre eigenen Entdeckungen machen können. Diese „festgelegte Freiheit“ sollte zum Motto der Montessori-Bewegung werden. Ein Kind hat demnach die Wahl zwischen verschiedenen, von der Schule zuvor definierten Möglichkeiten und wird in seiner Wahl individuell begleitet. Immer aber ist das Kind selbst der Maßstab: Jedes tut das, was es kann in seinem eigenen Tempo, nach eigenem Vermögen und nach seiner eigenen Fassung. Zensuren für schulische Leistungen gibt es nicht. Die Lehrmittel sind so konzipiert,

dass sich Leistung nicht mehr durch Noten widerspiegelt: Das Kind bekommt durch das Lehrmaterial Informationen über die gute oder schlechte Handhabung des Lernstoffs. Alles Weitere lernt es von seinen Mitschülern – die Klassen in Montessorischulen bestehen immer aus Heranwachsenden unterschiedlichen Alters.

Im Gegensatz zum Anthroposophen Rudolf Steiner hat Maria Montessori allerdings nie ein architektonisches Programm mit ihrer Methodik verknüpft. Dennoch bietet ihr pädagogisches Verständnis ausreichende Anknüpfungspunkte zur baulichen Umsetzung. Beispielsweise sollen Kinder in jedem Fall in einer Umgebung lernen, in der sie ihre Entdeckungen machen können, in der sie sich frei bewegen können und in der genug Raum für selbständiges Arbeiten bleibt.

Die Ideen von Montessori wurden zunächst für jüngere Kinder entwickelt, da sie spätestens mit dem zwölften Lebensjahr in das Alter kamen, wo sie in der Landwirtschaft mitzuarbeiten hatten. Später allerdings entstand der so genannte „Erdkinderplan“. Er sieht vor, dass heranwachsende Jugendliche gemeinsam in einem großen Haus auf dem Land leben, dem „Erkinderheim“, um dort möglichst selbst für ihren Lebensunterhalt zu sorgen.

Der geistigen Weiterentwicklung kommt in diesem Plan offensichtlich keine herausragende Rolle zu. Trotz aller praktischer Bedenken gegen den „Erdkinderplan“ wurde bereits 1930 eine weiterführende Montessorischule in Amsterdam gegründet. In der Praxis war das Montessori-Lyzeum Amsterdam eine logische Fortsetzung des Unterrichtssystems der Montessori-Grundschulen. Im Rahmen einer konventionellen Schulausbildung kommt auch diese Schule den Prinzipien der „festgelegten Freiheit“ so gut wie möglich nach. Auffällig ist, um wieder auf Hertzbergers neuestes Projekt zurückzukommen, dass es sich bei der Montessorischen Methode nicht um den Unterricht für eine Elite handelt. Den meisten Eltern hier war das pädagogische Programm zuvor weitgehend unbekannt. Die Mehrzahl der Schüler wohnt in dem vornehmlich von Einwanderern bevölkerten Viertel. Sie kommen ursprünglich aus vielen verschiedenen Ländern, sind im urbanen Milieu aufgewachsen, und ihr „spontaner Drang zum

Erkunden ihrer Umgebung“ bezieht sich heute eher auf die Straße als auf die Lektüre von Virgil. In der Schule interessieren sich diese Kinder weniger für den Erwerb höherer Bildung als für einen handfesten Beruf. Das Gebäude lässt sich einfach beschreiben. Es besteht aus einem Hochbau mit den Klassenzimmern und einem Flachbau mit Werkräumen. Diese beiden Volumina flankieren eine zentrale Halle. Der Flachbau steht in der Außenkurve einer Eisenbahntrasse, der Hochbau liegt am Polderweg und zeichnet sich durch ein lang gestrecktes Atrium über fünf Geschosse mit Unterrichtsräumen, Büros und sanitären Anlagen aus. Die Nordseite des Hochbaus ist um ein halbes Stockwerk angehoben. Dadurch gewinnt die zentrale Halle an Volumen, und die Treppen im Atrium müssen immer nur eine halbe Etage überbrücken. Diese Treppen sind mit Holz bekleidet und stellen die auffälligste Dekoration im gesamten Gebäude dar. Sie sind ein Teil dessen, was Hertzberger „die Stadt in der Stadt“ nennt.

Das Entwurfskonzept ist trotz aller Details ziemlich rigide und widerspricht damit dem pädagogischen Konzept von Maria Montessori (1870–1952). Sie wollte den Heranwachsenden möglichst viel Freiheiten lassen, um sie zu eigenverantwortlichem Handeln zu erziehen. Unten: Nordfassade mit Eingang und überdachter Terrasse im 5. Obergeschoss. Rechts: Blick in den einhalb-geschossigen Werkraumtrakt und ein Detail der Giebelseite mit vorgehängter Holzschürze





Hier können sich die Schüler in der Mittagspause oder während ihrer Freistunden aufhalten. Auch die Gänge rund um das Atrium bieten ein Höchstmaß an Freiraum. In der Terminologie des Architekten heißen sie „Straßen“. An einer Straße liegen die eigentlichen Unterrichtsräume abwechselnd mit den Lehrerzimmern, den Kaffee- und Süßigkeitsautomaten, individuellen Arbeitsplätzen, den Schließfächern für Taschen und den Toiletten. Alle Straßen sind gleichwertig, doch sind die beiden unteren Geschosse für die Schüler der Oberstufe bestimmt und das dritte und vierte Geschoss für die Unterstufe. Ganz oben werden die Schülern unterrichtet, die erst sehr kurze Zeit in den Niederlanden leben.

In der zentralen Halle, dem „Platz“, können sich mehr als 500 Personen zu Theatervorstellungen, Festen und Filmabenden versammeln. Aber spätestens bei den Werkräumen im Flachbau spielt das Bild von der „Stadt in der Stadt“ kaum noch eine Rolle. Die Räume liegen an einem fensterlosen, sich totlaufenden Gang aus unbehandelten Kalksandsteinwänden.

Hertzbergers „Stadt“ ist extrem übersichtlich. Die 110 Meter lange Halle hat keine Nischen und Ecken. An den Zwischenwänden zum Flur verfügen alle Unterrichtsräume und Büros

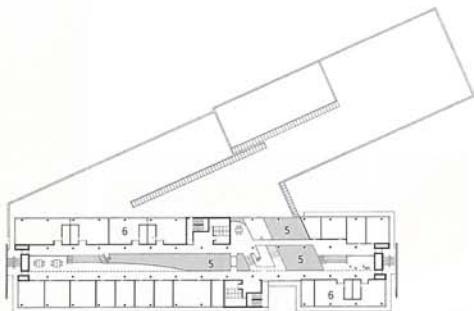
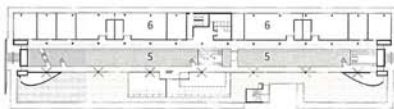


auf Augenhöhe über einen Fensterschlitz, so dass alles kontrollierbar bleibt. Nirgends eine dunklere Ecke, um sich heimlich eine Zigarette anzuzünden oder den ersten Kuss auszutauschen.

Hieran werden die Unterschiede zu früheren Montessorischulen des Architekten Herman Hertzberger mehr als deutlich. Gezeichneten sich die Apollo-Schule in Amsterdam und die Montessorischule in Delft noch durch räumliche Vielfalt bei äußerst sparsamem Materialgebrauch und möglichst wenig Farben aus, so ist die Montessorischule Oost im räumlichen Aufbau weitaus weniger komplex, was sie mit einem gesteigerten Einsatz an Farben und Material zu kompensieren versucht. Angesichts dieser sauberen und übersichtlichen Welt für Jugendliche von zwölf bis achtzehn Jahren drängt sich die Frage auf, ob ihnen Hertzberger damit wirklich eine Umgebung gebaut hat, in der sie sich entsprechend ihrem Alter und der Philosophie Montessoris entwickeln können, so wie er es mit seinen früheren Schulen für die Sechs- bis Zwölfjährigen zweifellos getan hat.

Erdgeschoss, Normalgeschoss und oberstes Geschoss sowie Schnitt im Maßstab 1:1500

- 1 Eingang
- 2 Zentrale Halle
- 3 Laborräume/Werkräume
- 4 Sporthalle
- 5 Luftraum
- 6 Klassenräume



Die Klassenräume liegen in jedem Geschoss an zwei „Straßen“, die gegeneinander versetzt und untereinander mit halben Treppen verbunden sind: eine „Stadt in der Stadt“ für die Zeit in den Unterrichtspausen, die trotzdem überschaubar und damit auch kontrollierbar bleibt. Links: Beginn der Rampe in der zentralen Halle im Erdgeschoss

Fotos: Christian Richters, Münster

